

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 11

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen

Im Chlapperläubli.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's wieder sehr,
Die neue Märitordnung
Bespricht man hin und her.
's wird immer komplizierter
In unsrer Märitwelt,
Und bald auf jeden Apfel
Ein Polziste fällt.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's sehr gerührt:
Jetzt wird mit keinem Finger
Die Ware mehr berührt.
Sollt' eine Maid doch trotzdem
Noch so verwegen sein,
Flugs haut man mit dem Messer
Ihr ab das Fingerlein.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's voll Verdruss,
Weil man doch jetzt für alles
Den Märit machen muß.
's darf niemand mehr hausieren,
Mit Chabis oder Mais,
Er hätte denn 's Bestellheft
Und den Kontrollausweis.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's irritiert,
Denn selbst mit Margariten
Wird nimmermehr hausiert.
Will eine Maid nun zupfen:
„Er liebt mich, — liebt mich sehr“,
So kann sie nur orakeln
Wenn g'rade Markttag wär'.

Chlapperschlängli.

Visite vo der Tante Luggi.

I müecht lüge, wenn i würd behoupte, daß
mi der Brief vo der Tante Luggi hät gfreut,
wo si drinne gschribe het, si chöm es paar Tag
zue-n-is z'Visite. So ungefähr ha-n-i ja gewüßt,
was mer wartet, denn i ha mängisch gnue
erläßt, wi schteigme mi Schwigermuetter het
übercho vo der Tante Luggi. Färn isch äbe mi
Schwigermuetter gschtorbe, und wil d'Tante
Luggi wäge däm nid wott uf ihri Bärnertage
verzichte, het si sed bi us außiert. I schlaflose
Nächt ha-n-i dranne ume schtudiert, wie ächt
eigentlich d'Tante Luggi mit us verwandt sig.
Aber wil das nie mi schtarchi Syte-n-ischi gfi
und mi Ma für d'Familiegschicht überhoup
völlig unbegabt isch, hei mers nie ußbracht.
Schließlech chönnt me ja o di Verwandtschaft
verleugne, mi chönnt verreise oder sed ver-
rückt schelle, aber wil d'Tante Luggi, trotz der
verzwickte Verwandtschaft, en-usgschprochene Erb-
tante-n-ischi, darf me sed nid la lumpel! Mi
Troum isch es ja vo Chind uf, irgend en-Erb-
schaft z'mache!

Guet, d'Tante Luggi isch cho. I ha ihres
Schützyschän, e fürchterlech blau Blumebase,
uf ds Büffet gschteht, ha ds Büstschübli mit
allerlei Zinse wohlich gmacht und e-n-enor-
me Vorrat vo Büschelalm zuege ta, wil das
es Lieblingsgericht vo der Tante-n-ischi. Scho
am Bahnhof isch mer der Chlupf i d'Bei-
gchosse, denn d'Tante het e Goffere gschleipst,
daß i dänkt ha, si well no bi us wienachte.
Grad ha-n-i welle a-me-ne Dienstmä rüesse,
wil die doch o gären es paar Fränkli ver-

diene, da seit d'Tante, es sig lächerlech, daß
di junge Lüt nid-e-mal me fälder chönne ih-
res Gepäd trage. Si het allwä der Pfäffer
gmerkt und i ha halt die Goffere, innerlech
fluechend, bis zum Tram treit. I gloub, d'Bas-
ler meine alli, mir sige übelghörig, emel d'Tante
Luggi het im Tram gredt, wi-n-e Toub-
schummepfarrer. Alli Traminasse hei chönne
vernäh, was Tantes Guet gchoscht het, wi
ihri Despelgelee hür mißrate sig, was der
jung Zimmerli für-ne verfährti Nummer sig
und wi wunderbar ds Sängerscht sig gli.
Zwüsche-n-ine het si nach üsne intimschte Fa-
milieverhältnis gfragt und i ha mit-e-me rote
Chopf und innerer Töibi müeße antworte.
Item, der Afang vo der Tantevisite isch guet
gfi, aber d'Fortsetzung het alli düschtere Ab-
nunge übertruffe. I mir Wohnig isch nit
guet gfi, alles isch kritisiert worde. Choche ha-
n-i chönne, so guet i nume ha welle, alles
isch läß gli. Mi Otto het behauptet, er über-
chöm e Fischvergiftig vo däm ewige-Salm.
Erstents isch es ja si Tante und zwölens
wär er e-n-ere Erbschaft o nid abgneigt, also
het er Büschelalm i jeder Form übercho.

Ds Allerschlimmschte si d'Namittage gfi. Im-
mer si mer schtundelang umeander glosse. Je-
des Quartier het d'Tante welle inschpiere,
jede Neubau vo inne und uße luege. Im Brem-
garte si mer chriß und quer umeander glosse,
so daß i mängisch dänkt ha, mir findi der
Wäg nid hei und müeße-n-eländ verhungere.
Uf e Gurte si mer drümal bi der gröschte Hüh-
und i ds Zähetermätteli bi me ne Wullebruch.
Am Abe bi-n-i halbtot gfi, aber natürlech
ha-n-i nit dürfe dergliche tue, süsch ha-n-i
schtundelang ghört, was di Junge doch für
Schwächlinge sig und der Otto het i allne
Tonarte vernoh, was er für-n-e zimperlech
Frou heig. Vierzäh Tag isch dā Betrieb wy-
ter gange. Mi Vorrat a Chraft, Geduld und
Büschelalm isch erschöpfst gfi. I ha uf-e-ne Us-
wäg brüetet. Ohni mym Ma öppis z'fäge,
ha-n-i mir Fründin nach Züri gschribe, si
chönn sed mi läbeslänglech Dankbarkeit ver-
diene, wenn si für-n-es paar Tag zue mer
chönn, si söll mit Sad und Pad unagmälbet
vor der Türe schta. Chli totteret hets mer scho
bi däm Chriessplan, aber es het emel du fein
klappert. Wo mer einisch gäge-n-Abe schtaubig und
müed vom Däntebärg hei cho si, isch ds Lisa,
gshminkt und elegant wi immer, vor ußer Tür
uf sit Goffere gässe. I ha grüeli verwunderet
ta und d'Tante het ihres indigniertischte, ab-
weisendste Gesicht gmacht. Mi cha dänke, e
gshminkti, parfumierte Pärson! Vo Abreise
het aber d'Tante no es paar Tag nit gseit
und scho het ds Lisa erklärt, es halti di Ame-n-
andrönnerei am Namittag nid us und schlafi
so schlächt uf-em Wohnzimmerdivan, da het
mer d'Tante erklärt, dā neu Ton, wo di
jungi Dame i mis Menage bracht heig, passi-
re gar nid, und si well am Mäntig no für-
n-es paar Tag nach Interlake. Ds Lisa und i
hei i der Chuchi e Freude-Indianertanz uf-
gführ und di letschte zwe Tag hei mer is no
vo der beschte Syte zeigt. Am Sunnitig morge
isch der Otto no mit der Tante z'Predig i ds
Münsther und am Namittag si mer einig und
fridlech alli nach Bollige glosse. — D'Tante

isch verreiset, chli süchsur und gekränkt; ob is
ich d'Erbschaft der Bach ab geit, weiß i nid,
aber es wär mer gwüß grad wurcht.

F ä n n y.

Kindermund.

Vom kleinen Hans.

Die etwas sentimentale Tante Luggi führt
Hans in den Zoologischen. Bei den Vögeln
verweilt man sich lange und sie fragt ihren
Neffen: „Möchtest du nicht auch so schön sin-
gen können wie die Nachtigall?“ — „Robis“,
antwortet Hans, „da würde ich viel lieber ler-
nen das Wasser durch die Nase ausspritzen wie
der Elefant.“

Gotte Marie ladet Hansi in eine Mäus-
Maus-Vorführung ein. Mit Spannung ver-
folgt Hans die Vorgänge auf der Leinwand.
Da sind Riesen, Zwerge, Mäuse und Tiere
aller Art, zuletzt watschelt eine alte Frau
aus ihrem Häuschen. Da schreit Hansi voll
Begeisterung: „Schau, Gotteli, da ist ja Tante
Janny!“

Einmal ist Mama krank und Hansi sagt liebe-
voll zu ihr: „Mami, wenn ich einmal groß
bin, werde ich ein Doktor, damit ich dich ge-
sund machen kann.“ — Gerührt sagt die Mama:
„Du willst einmal Medizin studieren, mein
Kind?“ — „Ja“, antwortet Hans mit wich-
tiger Miene, „aber nur süße Medizin.“

Im Kindergarten fragt einmal die Tante
nach dem Ruhen des Wassers. Die Kinder
schweigen. Endlich sagt Hans: „Es ist nützlich,
weil man sonst nicht zu den Inseln könnte.“

Mama und die große Schwester schälen
Apfel, Hans schaut zu, da muß die Mama
ans Telefon. Hans klettert auf einen Stuhl
und fängt auch an, an einem Apfel herum zu
schneiden. Pöblich sagt er kleinlaut: „Du,
Lotti ich habe mich geschnitten, aber es ist
ganz recht, warum lässest du mich mit dem
Messer spielen.“

Hans hat viel zu lange Haare. Papa will
einen richtigen Jungen und sagt zu Mama:
„Du mußt mit Hans zum Coiffeur, er muß ihm
die Haare schneiden.“ — Hans hört es und
beißt: „Aber bitte Mami, diesmal dann
blond.“

Als Hans vierjährig war, ließ ihn seine
Mama zehn Minuten allein in der Wohnung,
um auf die Post zu gehen. Hans war er-
kältet und durfte nicht ausgehen, er war schon
sehr verständig. Mama erklärte ihm, er dürfe
auf keinen Fall öffnen, wenn jemand läute,
sie komme bald zurück. Kaum war Hansi
allein, läutete es richtig. Er trippelte zur ver-
schlossenen Türe und rief: „Ich darf nie-
mand öffnen, Mami hat es verboten.“ Die
Stimme draußen rief: „Deffne nur, Hansi, ich
bin es, der Papa.“ — Hans, nicht verlegen,
schreit: „Das kann jeder sagen“, und kehrt
zu seiner Eisenbahn zurück. Der Papa muß im
Gewitter draußen warten, bis Mama mit dem
Schlüssel zurückkommt.

„Papa! Willst du noch ein Stück Torten
essen?“

„Nein, danke, mein Kind!“

„So, Papa, nun frage du mich einmal!“